

# Westfälische Geschichten

aus alter Zeit.

4. Bändchen.

## Die Erstürmung der Burg

# Ravensberg.

Eine Erzählung  
aus den Beiten der  
Hohenstaufen.



Verlag von Otto Gülker & Cie. in Bielefeld und Leipzig.

## Das gestörte Begräbnis

Der wunderschöne Monat Mai des Jahre 1249 herrschte mit seiner Zaubermacht in seltener Pracht im weiten Ravensberger Lande. Die wellenförmige Ebene, welche sich nördlich vom Osning bis an das Wesergebirge erstreckt, hatte sich mit frischem Grün bedeckt. Die zerstreuten lang gestreckten Bauernhäuser, die noch vor wenigen Wochen aus den starren Zweigen der Eichen und Buchen weitaus in die Ferne blickten, sie waren verschwunden. Der Frühling hatte sie in einen Laubkranz gehüllt, aus dem die sangesfrohe Vogelwelt ihre ewig schönen Melodien erschallen liess.

Langsam zog am fünfzehnten des Wonnemonds durch die Obernstraße der kleinen Stadt Bielefeld ein großer Trauerzug. Ein schwarz behangener Wagen, dem ein Herold im dunklen Waffenkleid, das vorn und hinten das Ravensberger Wappen trug, voran ritt. Eröffnete eine lange, unabsehbare Reihe von Trauernden zu Ross und zu Fuß. Da sah man unmittelbar nach dem Wagen im reichsten Ornate den Bischof Engelbert von Osnabrück, hoch zu Pferd. Ihm folgte der Abt von Iburg und dann weiter eine Anzahl westfälischer Grafen, die alle dem Verstorbenen befreundet oder verwandt waren. Nach diesen kamen die Vasallen dessen, der in dem großen, kupferbeschlagenen Sarge lag. Wahrlich eine stattliche Folge von Rittern mit wehenden, dunklen Helmbüschchen und schwarzen Harnischen! Ihnen voran ritt der Droste vom Sparrenberg, der mächtige Otto von Vincke, ein hoher Recke, gefürchtet im Streit. Heute geleitete er seinen Lehnsherrn, den Grafen Ludwig von Ravensberg, unter dessen Führung er so manchen harten Strauss siegreich bestanden, zur kühlen Gruft in der St. Nikolaikirche, welche zwölf Jahre früher von dem Verstorbenen erbaut worden war. Nach ihm kamen die Edlen von Nagel, Kerssenbroich, Kloister, Todrank, Varendorp, Ledebur und noch manche andere, deren Namen eng verbunden waren mit dem Geschicke der Grafschaft.

Ihnen folgten zwei friesische Streitrosse, geführt von Reitknechten. Diese Lieblingstiere des verstorbenen Grafen, die ihn durch manchen Kampf und Streit getragen hatten, waren mit schwarzen Schabracken behangen; still und fromm, als ahnten sie, was geschehen sei, folgten sie dem Zuge.

An der Knappen großer Schar reihten sich die Bürger von Bielefeld, nach ihren Innungen geordnet, und endlich die freien Bauern des platten Landes.

So bewegte sich der Trauerzug der St. Nikolaikirche zu und bald war der weite Platz, welcher das eben fertig gewordene schöne Gotteshaus umgab, mit Leidtragenden bedeckt.

Zwölf Ritter hoben den schweren Sarg von dem Wagen und dann bewegten sie sich langsam mit ihm dem großen Portal des Turmes zu, gefolgt von den Grafen und Edlen, welche sich von ihren Rossen zur Erde geschwungen hatten. Eine Gruft am Altare deutete den Ort an, der von dem Grafen vordem als seine Ruhestätte bezeichnet worden war. Der Bischof von Osnabrück hielt nun eine längere Rede, in welcher sehr häufig die Worte wiederkehrten: „Es tut mir leid um dich, mein Bruder Jonathan, ich habe große Freude und Wonne an dir gehabt, deine Liebe ist mir edler gewesen als Frauenliebe ist!“

Langsam fuhr nach diesen Trauerworten der schwere Sarg in die Gruft hinab, dumpf stieß er unten auf und wehmütig erklang dann das Lied der anwesenden Franziskaner: Requiescat in pace.

Noch aber waren die letzten Töne nicht verhallt, noch war die große Steinplatte über die Gruft nicht niedergelassen worden, als draußen eiliger Hufschlag erscholl, dem bald darauf ein wildes Getümmel folgte. Man hörte Racherufe und durchdringendes Wehgeschrei, untermischt mit dem Klirren von Waffen und mit polternden Männerstimmen.

„Was ist geschehen?“ fragte Engelbert von Osnabrück. „Wer wagt es unsere heilige Handlung, die Ruhe des Toten, zu stören?“

Der Droste Otto von Vincke eilte hinaus, um nach wenigen Augenblicken, mit einem Antlitz, dessen Blässe grell von dem dunklen Stahlhelm abstach, zurückzukehren. Der gewaltige Kämpfe schwankte dem Altar zu. Dann hob er seine Rechte gen Himmel und rief mit Donnerstimme: „Unerhört im heiligen deutschen Reich, frevelhaft und tot würdig ist die Tat, welche soeben geschehen ist! Der Graf Bernhard von Lippe hat die Begräbnis-Feierlichkeiten zu Ehren seines Feindes, unseres Lehnsherrn, benutzt, um sich in den Besitz des festen Schlosses Ravensberg zu

setzen. Er hat den Gottesfrieden gebrochen, das Eigentum und die Rechte der Witwe und unmündiger Kinder verletzt. Wehe dem Räuber!“

„Wehe ihm!“ antworteten echoartig die von dieser Schreckensbotschaft halb erstarrten Ritter und Knappen.

Nun verpflanzte sich das Toben und Lärmen, welches bis da nur draußen geherrscht hatte, auch in das Gotteshaus. Wut funkelnde Augen begegnete man aller Orten. Waffengeklirr tönnte aus allen Winkeln des weiten Raumes. „Rache, Rache!“ riefen Ritter und Mannen.

„Friede, Friede!“ mahnte aber jetzt die mächtige Stimme des Bischofs von Osnabrück. „Bedenken wir, an welcher Stätte wir uns befinden! Stören wir nicht die Stille eines Tempels und die Ruhe des edlen Grafen!“

Augenblicklich wurde es still in den weiten Hallen, aller Augen richteten sich auf die ehrwürdige Gestalt des Bischofs, als erwarte man von ihm die Angabe dessen, was nun geschehen müsse.

„Wo ist der Überbringer der Schreckensnachricht?“ fragte nach einer Pause der geistliche Fürst den Drost von Vincke.

„Dort kommt er,“ sagte dieser und deutete auf einen Knappen, welcher mit Schlamm und Staub bedeckt, eben zur Kirche hinein schwankte. „Er heißt Kurt, und scheint ein treuer und kühner Bursche zu sein,“ fügte der Ritter hinzu.

„Wo ist die Gräfin Adelheid und ihre beiden unmündigen Söhne, mein Freund?“ forschte Engelbert, sich dem Eintretenden zuwendend.

„Es gelang mir und zwei Knappen die gnädige Frau und ihre Kinder durch den unterirdischen Gang vor den Lippnern zu retten,“ antwortete mir vor Aufregung bebender Stimme der junge Mann. „Meine Kameraden flüchteten mit der Gräfin nach dem Stift Schildesche, ich aber eilte mit ihren beiden Söhnen Bielefeld zu. Die Knaben zeigten sich aber bald so todmüde, dass ich sie unterwegs beim Meier zu Godesberg zurücklassen musste. Ein Pferd dieses Bauern, der mir versprach, die Kinder zu schützen, trug mich rasch her, die schlimme Tat zu berichten!“

„Graf von Hoya!“ rief der Bischof, als der Knappe seinen Bericht beendet hatte, „Eure Mündel sind in Gefahr! Auf, edler Ritter, und führet sie auf Euer festes Schloss, seid ihnen wie ein zweiter Vater!“

„Hoya, allahoi!“ donnerte ein kräftige Stimme und über ein Dutzend Reisige gerieten in hastige Bewegung.

„Wer zeigt uns den Weg zum Godesberger?“ fragte der Graf.

„Hier, hier!“ antworteten mehrere Knappen.

„Einer genügt!“ antwortete der Edle von Hoya und dann wandte er sich an den Bischof. „Ich werde Ew. Hochwürden heute schwerlich wiedersehen,“ sagte er, „da ich dafür sorgen muss, meine beiden Neffen in Sicherheit zu bringen. Sollte etwas Wichtiges beschlossen werden, so sendet mir einen Reitknecht nach meiner Burg, insonderheit aber, wenn es gilt, dem Lipper den Harnisch zu zerschlagen.“

Nach diesen Worten stürmte der Graf von Hoya an der Spitze seiner Knechte aus der Kirche, wo inzwischen Besonnenheit und kühle Überlegung unter den Zurückbleibenden mehr und mehr Platz griff. Der Bischof vollzog die letzten kirchlichen Handlungen an der Gruft des verstorbenen Grafen. Und dann lud der Drost von Vincke die anwesenden Ritter und Vasallen des Begrabenen zu einer Beratung auf die nahe Sparrenburg.

Wohl stand der Leichenschmaus auf der Bergfeste für die Leidtragenden bereit. Wohl bogen sich die langen Tische unter der Last der Speisen und gefüllten Weinhumpen. Wohl lagen die Stückfässer, nach der damaligen Sitte mit Grün bekränzt, auf ihren Lafetten. Aber keiner der Anwesenden hatte Lust, bei dem gedoppelten Leid, das die Grafschaft betroffen hatte, sich der Freude und dem Gelage hinzugeben.

Mancher der geharnischten Männer blickte über die Burgmauern hinaus nach den Zinnen des

Stiftes von Schildesche, allwo die schöne junge Gräfin, die wie durch ein Wunder der Gefangenschaft entgangen war, jetzt als eine Vertriebene weilte. Hätte der Droste sie sofort gegen die Ravensburg geführt, auf Tod und Leben wären die erbitterten Ritter gegen die hohen Mauern vorgestürmt. Aber, herrenlos wie das Land war, musste den Führern der Vasallen Vorsicht als das beste Mittel der Erhaltung erscheinen. Umso mehr, als damals die Besitzungen der Lipper das Ravensberger Land wie ein eiserner Reif umzogen.

Im Norden, hinter dem spitzen Turme von Jöllenbeck herüber glänzten die Türme der lippischen Burg von Enger, und in dem Tal der Warmerau entlang lagen die festen Schlösser von Königsbrück, Neuenkirchen und Heuel, deren Besitzer Lehensleute des Grafen Bernhard waren.

Noch hielten die Vasallen an den Ringmauern umher, in kleinen Gruppen das böse Ereignis besprechend, als der Knappe Kurt, der drinnen im Saal dem Bischof und den Grafen Rede gestanden hatte, im Burghof erschienen. Die Anwesenden umringten ihn sofort.

„Erzähle,“ rief man ihm von allen Seiten zu, „wie die Burg dem Lipper in die Hand gefallen ist!“ Der Knappe schien sehr erschöpft zu sein. Sein Antlitz war wenigstens totenblass, und nur die funkelnden Augen deuteten an, dass sein Geist noch rege war.

Gar bald sah er sich von den niederen Vasallen des verstorbenen Grafen umringt. „Erzähle,“ rief der Ritter von Mühlenburg.

Einen Augenblick schöpfte Kurt tief Atem und dann begann er seinen Bericht zum zweiten Male. „Ihr mochtet,“ so sprach er mit festem Klang, „gestern eben das Städtchen Werther erreicht haben, als ein Bauer aus der Landmark der Burg Holzhausen am Schlosstor pochte. Als wir ihn hereingelassen hatten, berichtete er uns, dass die beiden lippischen Ritter Rembert von Heuel und Gottfried von Neuenkirchen durch seinen Wald geritten seien. Er habe sie belauscht und in ihrem Gespräch oft das Wort „Ravensburg“ vernommen. Er komme daher, uns zu warnen. Wir verlachten den Mann und seine Besorgnis, wussten wir doch, dass, soweit deutsche Zunge klingt, der Gottesfrieden einer Burg, auf welcher der Besitzer gestorben ist, drei Tage geachtet wird. Im schlimmsten Falle fühlten wir zehn zurückgebliebenen Mannen uns stark genug, ein Nest wie die Ravensburg zu verteidigen. Der Bauer ging, wir aber achteten es nicht der Mühe wert, die Gräfin durch die Mitteilung dessen, was der Bote gesagt hatte, zu beunruhigen.“

Die edle Frau saß mit den beiden Knaben weinen an dem offenen Fenster ihrer Kemenate und blickte hinaus in die weite Ebene. Wir aber lagen auf den Zinnen umher, besprachen das trauriger Ereignis und erzählten uns so manchen edlen Zug aus dem Leben des verstorbenen Grafen. So stieg die Nacht herauf. Sie war dunkel. Ritter Kurt von Tatenhausen machte die Runde, als er uns alle auf unseren Posten sah, kehrte er bald in sein Schlafgemach zurück.

Es mochte etwa eine Stunde nach Mitternacht sein, als einer meiner Kameraden an mich heran trat und sagte; „Kurt, das Kleverpförtchen steht offen. Wer hat das getan?“ Ich sprang sofort nach dem Punkte hinüber und sah, dass mein Freund die Wahrheit gesprochen hatte, aber zugleich auch, dass gegen zwanzig geharnischte Männer bereits durch das Törchen eingedrungen waren, denen noch immer andere folgten. Es schien keine Rettung mehr möglich zu sein. Schnell entschlossen sprang ich zurück, rief zweien Kameraden zu, mir zu folgen und drang in die Wohnung der Gräfin ein. Die erschrockene Kammerzofe weckte die gnädige Frau und die beiden Knaben sofort. Inzwischen entbrannte aber drunten der Kampf und erforderte die größte Vorsicht und Eile, den geheimen Gang, dessen Öffnung nur die Gräfin kannte, zu gewinnen. Mit Gottes Hilfe entkamen wir glücklich. Es war aber ein schauervoller Weg, den wir machen mussten. Zwei feuchte, schlüpfrige Leitern führten in eine schreckliche Tiefe hinunter und wie die gnädige Frau diese hat hinabsteigen können und noch dazu bei unsicherem Fackellicht, ich begreife es jetzt nicht! Die Jungfrau Maria hielt schützend die Hand über uns. Die beiden Gräflin aber betrugten sich wacker. Sie wollten nicht einmal getragen sein und schritten so mutig durch die dunkle Höhlung des Ganges dahin, als ob es ein Weg auf ebener Erde wäre.“

So erzählte der Knappe Kurt, und mit gespanntester Aufmerksamkeit horchten ihm die Ritter und Mannen zu. Manch zorniger Ausruf unterbrach hier und da den Bericht, manch wilder Aufstoß eines mächtigen Schwertes.

„Verrat war im Spiel, elender, nichtswürdiger Verrat!“ rief der Junker von Ledebur. „Tod dem Buben!“ donnerten die Männer wild durcheinander. „Fluch dem Lipper!“

---